Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 69 (1960)
Heft: 3

Artikel: Die Rotkreuzhilfe für Agadir
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-974559

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

konnte. Dann kam ein junger Mann und befreite mich. Und ich habe meinen Sohn verloren, meinen Sohn von 21 Jahren.» Sie weinte.

Niemand, der es nicht miterlebte, kann ermessen, was sich in diesen Tagen in Casablanca und überall, wo Verletzte und Gerettete waren, in Meknes, in Fez, in Marrakesch, in Taroudant, an menschlichen Tragödien häufte. Ueberlebende aus Agadir erzählten mir von Kindern, die in der Erdbebennacht mit ihren kleinen Händen Löcher durch die Trümmer gruben, unter denen ihre Eltern lagen, dass sie stundenlang, ohne aufzuhören, arbeiteten, bis sie Vater und Mutter befreit hatten. Und dann wieder hörte man von denen, die dem Erdbeben einfach nicht entkommen sollten, von Leuten, die 1954 das Erdbeben in Orléansville überstanden hatten, dann nach Agadir übersiedelt waren und nun in Agadir unter den Trümmern begraben lagen. Sie waren vor dem Erdbeben geflohen, um in ihm umzukommen.

Und dann waren da noch die Touristen, Leute aus allen Ländern, die in der sonnigen Bucht Agadirs «Rendez-vous mit dem Tod» hatten. Niemand kennt die Zahl der Fremden, die heute unter den Hotelruinen liegen. Denn es gibt keine Meldezettel mehr. Ein Deutscher erzählte mir, wie er unter den Trümmern des Luxushotels Saada lag, wie man einen Kanal zu ihm hineingrub, wie man mit ihm sprach und ihn doch nicht herausziehen konnte, denn hätte man den Kanal vergrössert, so wären die Trümmer auf ihn hinuntergestürzt. Und er erzählte, wie er dalag, wie er schliesslich selbst mit den Händen anfing, den Kanal zu vergrössern und wie er sich immer weiter und schliesslich ans Tageslicht hinauf schaffte.

Und es gab andere Touristen, die entkommen waren, die einen Abstecher nach Marrakesch gemacht und während der Erdbebennacht in Marrakesch geschlafen hatten. Diese Gruppe, ich will ihre Nationalität verschweigen, zeigte andere Fazetten menschlichen Seins. Die Tragödie von Agadir berührte sie nicht. Als sie vom Erdbeben hörten, war es ihr erstes, beim Reiseführer ihr in Agadir zurückgebliebenes Gepäck, ihre Kleider, ihren Schmuck zu reklamieren. Und einer verlangte sogar sein Hemd, das in der Reinigung war. Es gab aber in Agadir keine Reinigung mehr, es gab kein Gepäck mehr, es gab nur noch vom Schreck verfolgte Menschen und Tote.

Agadir ist tot. Die Stadt ist gesperrt, die Bergungsarbeiten sind eingestellt. Dann und wann kommen aber jetzt noch Leute aus den umliegenden Dörfern zum französischen Militärstützpunkt hinunter. Es sind Bauern und Nomaden, die im Hinterland Agadirs das Erdbeben erlebt und die auch ihre Toten und ihre Verletzten zu beklagen haben.

Und was geschieht nun mit den Geretteten? Die meisten von ihnen haben alle materiellen Güter verloren, ihr Heim, ihre Kleider, ihr Geld, ihre Arbeitsstätte. Sie haben nichts mehr als das nackte Leben. Ihnen wird man nun helfen müssen, mit Kleidern, Lebensmitteln und Geld; damit sie nicht mehr völlig im Nichts stehen.

DIE ROTKREUZHILFE FÜR AGADIR

Von der so jäh über Agadir hereingebrochenen Katastrophe hörte der Chefdelegierte der Liga der Rotkreuzgesellschaften für die algerischen Flüchtlinge in Marokko, A. Ed. Reinhard, in Casablanca am gleichen Morgen um 7.50 Uhr. Ohne Zeit zu verlieren nahm er Fühlung mit dem Marokkanischen Roten Halbmond, mit dem er zugunsten der algerischen Flüchtlinge schon seit Monaten eng zusammenarbeitet, und besprach mit seinen Kameraden dieser Gesellschaft die Erste Hilfe. Von verschiedenen Zentralen aus spielte das Telephon, Telegramme wurden gesandt, und noch am Vormittag des ersten Katastrophentages standen Ambulanzen, Zelte, Decken, Kleider und Lebensmittel zum Abtransport bereit. Mit schöner Selbstverständlichkeit stellte die amerikanische Botschaft in Rabat zwei Transportflugzeuge zur Verfügung, die den Ligadelegierten, einen Arzt des Marokkanischen Roten Halbmonds sowie 24 als Samariter ausgebildete Angehörige dieser Rothalbmondgesellschaft, ferner Tragbahren und die bereitgestellten Hilfsgüter nach Agadir flogen. Sie erreichten Agadir um 14 Uhr, wo die marokkanischen Samariter sich unverzüglich in die Gruppen der 1500 französischen Soldaten des fünf Kilometer von Agadir entfernt liegenden Marineflugstützpunktes helfend einreihten, die bereits eine halbe Stunde nach dem Erdbeben in der zerstörten Stadt eingetroffen waren. Diesen französischen Marinefüsilieren, denen zusammen mit französischen Zivil- und Militärärzten die ausserordentlich schwere Aufgabe der ersten Hilfe inmitten einer von Schock gelähmten oder durch Panik halb wahnsinnig gewordenen Bevölkerung oblag und die sich bis zur völligen Erschöpfung Tag und Nacht einsetzten, ist es zu verdanken, dass verhältnismässig viele Schwerverwundete rechtzeitig aus den Trümmern geholt werden konnten.

Am Nachmittag dieses ersten Tages flogen französische Flugzeuge Agadir an und brachten zahlreiche Bahren, Medikamente und Verbandstoff und evakuierten achthundert Schwerverletzte in die

Spitäler verschiedener Städte Marokkos. Im späteren Nachmittag folgten USA-Flugzeuge, und damit begann die sehr rasch einsetzende grossartige internationale Hilfe, von der die internationale Rotkreuzhilfe nur ein Teil war. Ein Geschwader von 18 französischen Kriegsschiffen sowie mehrere spanische Kriegs- und Handelsschiffe, die sich in den Gewässern der Kanarischen Inseln befanden, nahmen sofort Kurs auf Agadir. Die Behörden Italiens beorderten eine Einheit der italienischen Marine mit Nahrungsmitteln und Medikamenten, die Niederlande vier Kriegsschiffe, die auf der Höhe von Gibraltar Manöver durchführten, nach Agadir, um dort jeden nur möglichen Beistand zu leisten. Westdeutsche Transportflugzeuge brachten Aerzte, Sanitäter, ein komplettes Feldlazarett, Zelte, Feldbetten, Decken, Santätsmaterial, Lebensmittel. 15 grosse amerikanische Transportmaschinen der amerikanischen Luftstreitkräfte in der Pfalz flogen nach Marokko und bildeten zusammen mit weiteren 45 USA-Transportern sowie mit britischen, französischen, marokkanischen, portugiesischen, spanischen und westdeutschen Transportflugmaschinen eine Flugbrücke von Casablanca nach Agadir, wo alle drei Minuten ein Flugzeug landete und alle drei Minuten eines wieder aufflog. Teams von Aerzten und Krankenschwestern trafen auf der Trümmerstätte ein.

Unmittelbar nach der Katastrophe hatte die Liga der Rotkreuzgesellschaften in Genf die Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften teilweise telephonisch, teilweise telegraphisch aufgerufen, sich mit der Entsendung von Aerzten, Krankenschwestern, Medikamenten, Blutpräparaten, Impfstoffen und Verbandmaterial, ferner mit Schienen, Decken, Feldbetten, Zelten und Lebensmitteln an der ersten Hilfe zu beteiligen. Gleichzeitig hatte sie auch die Aerzte und Krankenschwestern, die sie der Regierung Marokkos für die Hilfe an die Oelgeschädigten zur Verfügung gestellt hatte, angewiesen, sich auf Pikett zu halten und einem Abruf in irgendeines der Spitäler, das Verwundete von Agadir aufgenommen hatte, unverzüglich Folge zu geben.

Wie eine Reihe anderer Rotkreuzgesellschaften, stellte auch das Schweizerische Rote Kreuz eine medizinische Equipe, aus vier Krankenschwestern und einem Pfleger bestehend, zusammen, die am 5. März nach Marokko flogen und inzwischen in Spitälern von Taroudant und Marrakesch eingesetzt worden sind. Der Einsatz eines Chirurgen, der die Equipe hätte begleiten sollen, fiel im letzten Augenblick dahin, da sich inzwischen genügend Aerzte, vor allem französische, in Marokko stationierte Militärärzte, zur Hilfe gemeldet hatten. Heute ist die Lage so, dass weder weitere Aerzte noch Krankenschwestern benötigt werden. Auch die Aerzte der Oelgelähmten wurden nur kurz eingesetzt und sind inzwischen wieder in ihre Behandlungszentren zurückgekehrt.

Heute ist das Betreten der Ruinenstadt Agadir Zivilpersonen verboten, es sei denn, sie verfügen über eine Spezialbewilligung der marokkanischen Armee, unter deren Kontrolle die ganze Region steht. Man begegnet inmitten der Trümmer nur den Sanitätsequipen, die ihre makabre Aufgabe erfüllen.

In der Nähe der Nachbarstadt Inezgane sind die Obdachlosen in grossen Lagern, die von der Armee sehr gut organisiert und geführt werden, untergebracht. Diese Lager wurden für die Aufnahme von 12 000 bis 14 000 Ueberlebenden vorbereitet, doch weiss man bis zur Stunde noch nicht, wieviele noch untergebracht werden müssen, da manch eine Familie aus der Gegend geflohen ist und vielleicht zurückkehren wird, sobald sie sich vom Schrecken etwas erholt hat. Am 20. März befanden sich ungefähr 8000 Obdachlose in diesen Lagern, für die die Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften eine grosse Anzahl von Zelten, Betten, Decken und anderen Einrichtungsgegenständen sowie Lebensmittel geliefert haben. Ferner haben sie für diese Lager eine Anzahl Krankenschwestern zur Verfügung gestellt, die sich der Kranken und Leichtverletzten annehmen.

Die Zahl der Toten ist sehr hoch und wird wohl nie genau festgestellt werden können. Die vorsichtigsten Schätzungen nennen 15 000 bis 20 000, was ungefähr die Hälfte der Bevölkerung Agadirs ausmacht. Die Schwerverletzten sind evakuiert worden; die Hälfte in marokkanische Spitäler, die andere Hälfte nach Europa. Die europäischen unverletzten oder leichtverletzten Obdachlosen sind von Freunden in ganz Marokko aufgenommen worden oder in ihr Herkunftsland in Europa zurückgekehrt. Nach den am sichersten erscheinenden Auskünften wird mit 12 000 bis 14 000 Obdachlosen gezählt, die einer Unterkunft und der Fürsorge bedürfen, da sie alles verloren haben.

Hilfsgüter aus allen Ländern aller Erdteile sind in Massen eingetroffen, und ganze Luftflotten haben sie direkt nach Agadir innerhalb einer so kurzen Zeitspanne und in solchen Mengen gebracht, dass es in dieser zerstörten Stadt keinem möglich war, für Lagerräume zu sorgen oder gar ein Inventar aufzunehmen. In dieser Hilfsaktion ist die Koordination dem Wunsche, so rasch als möglich Hilfe zu bringen, geopfert worden. So kommt es, dass von einer Gütergattung viel zu viel, von einer andern zu wenig vorhanden ist. Die Liga der Rotkreuzgesellschaften hat deshalb die Rotkreuzgesellschaften gebeten, vorläufig keine Waren mehr nach Marokko zu senden, bis ein Ueberblick über die dort liegenden Vorräte möglich ist.

Als Beitrag an die gesamte Rotkreuzhilfe hat das Schweizerische Rote Kreuz bis zum *8. März 1960* dank den Geldspenden des Bundes, einzelner Kantone und des Schweizervolkes die folgenden Hilfsgüter für die Opfer des Erdbebens von Agadir nach Marokko gesandt:

280 Packungen PPL Humaine (pasteurisierte Plasma-Proteinlösung)

1 270 kg Verbandmaterial und Kramer-Schienen (ASM)

810 kg Verbandmaterial (FLAWA)*
10 Kisten Milchpulver (LACTISSA)*
157 kg Gipsbinden (BOVARD)*
1 500 Röntgenfilme
2 450 Ampullen pharmazeutische Spezialitäten
1 500 Flaschen Penicillin
2 060 Wolldecken
1 000 Trainingsanzüge
1 980 Leintücher
15 000 Büchsen Kondensmilch

im Gesamtwerte von Fr. 135 000.—. Bei dem mit einem Sternchen versehenen Material handelt es sich um Geschenke.

Ferner stellte das Schweizerische Rote Kreuz der Liga der Rotkreuzgesellschaften auf deren dringenden Wunsch einen Barbeitrag von Franken 20 000.— zur Verfügung, der der Ligadelegation in Marokko, die sich überwiegend aus Schweizern zusammensetzt, in den ersten Tagen ermöglicht hat, dringend benötigte Lebensmittel für die Erdbebengeschädigten — Verletzte und Obdachlose — an Ort und Stelle zu beschaffen.

Was von der Sammlung, die am 17. März schon eine Million überschritten hatte, übrig bleibt, soll für den Wiederaufbau der fast völlig zerstörten Stadt verwendet werden.

BESUCH IM LAGER DES CHEIK-ANA

Von Jean Daniel Meyer

Um unsern Leserinnen und Lesern einen Eindruck vom Leben in der Sahara und von der ausserordentlichen Gastfreundschaft der Nomadenstämme zu vermitteln, lassen wir einige Seiten aus dem im Copress-Verlag München erschienenen Buch des ehemaligen französischen Armeearztes Jean Daniel Meyer «Mit Kamel und Medizin – 20 Jahre Wüstenarzt» folgen. Dr. Jean Daniel Meyer stammt aus einer alten Strassburger Familie, deren Vorfahren aus Altdorf in der Schweiz ins Elsass eingewandert sind. Nach dem Abitur studierte Dr. Meyer zwei Jahre in Strassburg und vier Jahre in Bordeaux Medizin und begann mit 26 Jahren seine Tätigkeit als Kolonialarzt zumeist in der Sahara und den umliegenden Gebieten. Sein Buch ist faszinierend geschrieben, die Patienten des Autors waren zum grossen Teil zivile Eingeborene, die, wie seine Erzählungen schildern, über eine oft unglaubliche Vitalität im Widerstand gegen den Tod verfügten. Er behandelte Patienten mit Gelbfieber, Lepra, schrecklichen Hautkrankheiten, Verletzungen, Pocken, Fieberkrankheiten und Schlafkrankheit.

Gerade das Kapitel vom Kampf und Sieg über die Schlafkrankheit in der Hohen Volta zeigt den grossen Aufwand, den die französische Kolonialverwaltung getrieben hat, um über diese entsetzliche Krankheit, an der Hunderttausende von Eingeborenen litten, Herrin zu werden. Dr. Meyer schildert, wie hingebungsvoll und segensreich, allen Gefahren und Entbehrungen trotzend, die französischen Militärärzte im Dienste der eingeborenen Bevölkerung gewirkt haben. Es ist eine überraschende Entdeckung, dass dieser Kampf dank einigen Ärzten und ihren eingeborenen Helfern im Verlauf eines kurzen Jahrzehnts in der Hohen Volta so vollkommen gelungen ist, dass die Bezeichnung «Service autonome de la maladie du sommeil» eines Tages derart überholt war, dass er in «Service de prophylaxie» umbenannt werden musste, da die Schlafkrankheit aus jener Gegend verschwunden war.

Im Moment des Schreibens dieser Einführung erreicht uns die Mitteilung vom furchtbaren Erdbeben in Agadir. Nachdem wir nun an manch einem Abend bei der Lektüre des interessanten Buches Dr. Meyer in Gedanken kreuz und quer durch die Sahara begleitet haben, ist er uns zum guten Kameraden geworden. Wir sind ihm im Buche begegnet, wir haben ihn ein gutes Stück auf seinem Lebensweg begleitet, haben uns gefreut, dass er sich, nach Verlassen des langen Kolonialdienstes, 1949 verheiratet und sich mit seiner jungen Frau im schönen Agadir niedergelassen hat, um eine ärztliche Praxis zu eröffnen. Seit 1949 sind ihm im Doktorhaus in Agadir sieben Töchterchen geboren worden. Wir bangen nun in diesen ersten Stunden nach der Katastrophe auch um das Leben dieser liebenswürdigen Familie.

Die Redaktion.

Cheik-Ana war der Sohn von Ralouine, dem Oberhaupt des bedeutenden Marabout-Stammes des Ghroudf.

Es lag nichts Besonderes vor, und so machte ich mich nach dem Essen auf, um den Cheik-Ana zu besuchen. Cheik-Ana bedeutet «unser Chef» und wird etwa wie Schir-Ana ausgesprochen.

Ich erreichte sein Lager, das mitten auf der weiten Sandfläche aufgerichtet war, vor Einbruch der Dunkelheit. Zirka einen Kilometer entfernt sass ich mit meiner Begleitung vom Kamel ab und machte mich auf die in solchen Fällen übliche Wartezeit (von einer Stunde bis zu einem vollen Tag) gefasst. Das ist so Brauch in der Wüste . . .